

Carmen Wegge (MdB) geb. 1989, Juristin
Obfrau im Ausschuss für Recht und Verbraucherschutz
Vertritt im Bundestag die Stimmkreise Starnberg, Landsberg
und die Stadt Germering. Verheiratet, eine Tochter.



Was war die Initialzündung für Sie, in die Politik zu gehen?

Ich habe mich schon früh gefragt, warum Dinge so sind, wie sie sind – und wie sie besser sein könnten. Als junge Frau habe ich auf Poetry-Slams gesellschaftliche Themen angesprochen, aber irgendwann war mir klar: Reden allein reicht nicht. Ich wollte an die Strukturen ran. Wir leben in einer Parteien-Demokratie. Wenn man wirklich etwas verändern möchte, dann muss man in eine Partei eintreten. Die Initialzündung war also der Wunsch, nicht nur zu kritisieren, sondern aktiv zu verändern.

Wer hat Sie unterstützt?

Sehr viele Menschen! Innerhalb der SPD vor allem die Jusos – dort habe ich Politik mitgestalten gelernt, aber auch gelernt, mich zu behaupten. Meine Familie, mein Mann und enge Freund*innen waren und sind mein Rückhalt. Ohne dieses Umfeld wäre der Weg in den Bundestag nicht möglich gewesen.

Wie wichtig ist dabei eine Zugehörigkeit zu einer Partei?

Für mich war die SPD immer das politische Zuhause, in dem ich meine Werte wiederfinde: Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität. Eine Parteizugehörigkeit gibt Struktur, Netzwerke und auch Schutz - besonders als junge Frau. Natürlich kann man sich auch außerhalb von Parteien engagieren, aber für echten politischen Einfluss ist eine Partei fast unverzichtbar.

Was erhoffen Sie sich von einem Engagement in der Politik?

Ich möchte nicht nur Symptompolitik machen, sondern an die Ursachen ran. Ich will Gesetze ändern, die Menschen das Leben schwer machen. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der alle sicher, frei und gleichberechtigt leben können - unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Einkommen oder Identität.

Hatten Sie es als Frau schwerer? Wenn ja, warum?

Ja, definitiv. Ich erlebe immer wieder, dass Frauen anders bewertet werden - oft härter. Mir wurde auch schon gesagt, ich solle „milder auftreten“. Gleichzeitig ist es immer noch eine Herausforderung, Familie und Bundestag zu vereinbaren. Ich bin Mutter einer kleinen Tochter – das bedeutet oft Spagat und Organisation auf hohem Niveau.

Was raten Sie Frauen, die sich um ein Mandat bemühen?

Sich nicht unter Wert zu verkaufen. Männer machen das auch nicht. Netzwerke nutzen, sich gegenseitig stärken und klar sagen, was man will. Und sich trauen, laut zu sein. Es braucht nicht noch mehr „Bescheidenheit“, sondern mehr Mut, klare Positionen zu beziehen – gerade von Frauen.

**Gerade in den Stadt- und Gemeinderäten gibt es zu wenig Frauen.
Was muss geschehen, damit sich dieser Zustand ändert?**

Wir brauchen verbindliche Maßnahmen: Paritätsgesetze, familienfreundliche Sitzungszeiten und eine politische Kultur, in der Frauen nicht belächelt oder ausgebremst werden. Es darf nicht vom persönlichen Durchhaltevermögen abhängen, ob Frauen sich engagieren können, es muss strukturell möglich sein.

Was macht Spaß in der Politik (Bundestag) und was nervt?

Ich liebe es, dass ich im Bundestag wirklich etwas bewegen kann. Dass ich an Gesetzen mitarbeite, die Menschen direkt betreffen und die Welt ein Stück gerechter machen - wie beispielsweise bei der Reform des Sexualstrafrechts: Eines meiner ersten Projekte in der vergangenen Legislaturperiode war es das Werbeverbot für Schwangerschaftsabbrüche endlich aus dem Strafgesetzbuch zu streichen. Auch viele andere Themen, die vor allem die Gleichstellung voranbringen sind mir ein Herzensanliegen und machen deshalb auch ganz besonders Spaß, wenn man hier sehr viel bewegen kann, wofür Frauen jahrzehntelang kämpfen bzw. gekämpft haben. Nervig ist, wie viel Zeit manchmal in Machtspielchen oder taktischen Debatten verloren geht. Vor allem, wenn es um Themen geht, die dringend gelöst werden müssten.

Wie gehen Sie mit Niederlagen um?

Natürlich tun sie weh. Aber ich versuche, sie nicht als Rückschläge, sondern als Teil eines längeren Prozesses zu sehen. Ich analysiere, was ich daraus lernen kann – und dann geht's weiter. Politik ist kein Sprint, sondern ein Marathon.

Was möchten Sie in der laufenden Legislatur (bis 2029) unbedingt noch auf den Weg bringen?

Ich möchte das Sexualstrafrecht und den Gewaltschutz für Frauen weiter verbessern, insbesondere die Rechte von Betroffenen massiv stärken. Die Entkriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen ist für mich ein zentrales Ziel. Die Selbstbestimmung über den eigenen Körper hat nichts im Strafrecht zu suchen, wir brauchen hier eine andere Lösung, die ich eher im Schwangerschaftskonfliktgesetz sehe. Und auch beim Schutz unserer Demokratie, etwa im Umgang mit der rechtsextremen AfD, sehe ich dringenden politischen Handlungsbedarf. Ich möchte, dass wir unsere Demokratie offensiv verteidigen und die uns rechtsstaatlich zur Verfügung stehenden Mittel nutzen, um die Partei auf ihre Verfassungsmäßigkeit hin zu überprüfen. Wenn wir eines aus der Geschichte lernen und auch aus den jetzigen Entwicklungen weltweit sehen können: Es sind immer die Rechte der Frau, die als erstes fallen, wenn rechte und rechtsextreme Kräfte in Machpositionen kommen. Aus diesem Grund ist der Kampf für unsere Demokratie, auch der Kampf für Frauenrechte.

Wodurch schöpfen Sie Kraft?

Meine Familie ist meine Kraftquelle: Mein Mann, meine Tochter, meine Freund*innen. Ich brauche aber auch bewusst Zeit für mich: Musik, Lesen, Spaziergänge, ein Abend mit gutem Essen und einem Glas Wein. Und natürlich: Gespräche mit Menschen, denen meine Arbeit hilft. Das motiviert mich jeden Tag aufs Neue.